

ENSEMBLE
Thalia Theater



THALIA
26/27

Sie halten unser Magazin 26/27 in Händen, in dem Sie Einblicke erhalten in Gedanken einiger Künstler*innen, die Ihnen in der nächsten Spielzeit begegnen werden. Wo steht der Mensch? Wie agiert das Theater? Wie wollen wir uns zur Gegenwart verhalten? Hier versuchen wir, wie in unserem Spielzeitheft, diese Fragen zu umkreisen und den Blick beweglich zu halten zwischen der Möglichkeit zu Schönheit und Liebe in der Welt und der gleichzeitigen Erfahrung von Ungerechtigkeit und Gewalt. Eine Fotostrecke unseres Ensembles, das von dem Fotografen Benne Ochs rund um das Theater im Spektrum von Licht und Schatten fotografiert wurde, begleitet die Texte und Interviews atmosphärisch.

Regisseurin Luise Voigt beschreibt unsere Gegenwart als »Schwellenzeit« voller Umbrüche, Risse und vielschichtiger Krisen. Neue und alte Kriege, schwindelerregendes Aufrüsten, wachsender Populismus und zunehmende gesellschaftliche Spaltung prägen unser Leben. In ihrer Inszenierung von *Die Nashörner* wird Luise Voigt den Reaktionen auf diese Weltwahrnehmung und Veränderung nachgehen.

Statt Antworten zu geben, stellt Sascha Chaimowicz lieber Fragen: Er schätzt in seiner Reihe *Wir müssen reden* die Freiheit des Gesprächs, den Luxus des Zuhörens und die Offenheit für neue Argumente.

Um der Ratlosigkeit und Ohnmacht mit Haltung zu begegnen, setzt Intendantin Sonja Anders auf Kooperationen und Netzwerke. Als Gegenstrategie zu Wettbewerb und Konkurrenz geht es ihr auch in Zukunft um die Stärkung von Empathie und Gemeinschaft, praktische Hilfe und kooperatives Denken.

Die belgische Regisseurin Lisaboa Houbrechts teilt ihre Perspektiven zum europäischen Theater. In einem gedanklichen Spaziergang durch die Pariser Theater- und Stadtlandschaft – ihre neue Wahlheimat – macht sie Rituale, autobiografisch-politisches Drama und ein neu konstruiertes Repertoire als aktuelle Schwerpunkte aus.

Mit kraftvollen Themen im Gepäck bringen die *Lessingtage* 2027 wieder internationale Perspektiven nach Hamburg: Die neue Festivalleiterin Christina Belling gibt einen ersten

Ausblick auf das Programm.

Ein Moment der Hoffnung und gelingender Gemeinschaft ist das kleine, aber feine Festival *Nachbarschaften*, das in dieser Spielzeit seine sechste Ausgabe erlebt. Die Dramaturgin Elvin İlhan spricht im Interview über Nachbarschaft als Form der Teilhabe, des Austauschs und der Begegnung.

Der Autor Mazlum Nergiz schreibt für das Thalia Theater ein neues Stück über Familie, Flucht und Identität. Mit *Große Elbstraße 275A* blickt er sowohl auf den individuellen Erfahrungskosmos eines jungen Mannes als auch auf ein Stück verdrängter Hamburger Geschichte. Hier gibt er vorab Einblicke in sein Denken und den Prozess des Schreibens.

Auf der Suche nach neuen Begegnungen und Momenten der Zuversicht und Menschlichkeit laden wir Sie ein, liebes Publikum, unseren Gedanken, der Kunst und dem Spiel zu folgen – eine weitere Spielzeit lang. Wir kennen unsere Zukunft nicht. Aber wir können und wollen sie gestalten. Vielleicht ist das die einzige Vision, die wir gerade brauchen.



● Unseren Spielplan für 26/27 finden Sie in unserem kompakten Spielzeitheft oder auf → thalia-theater.de

DEUTSCHES HAUS
nach dem Roman
von Annette Hess
Regie Jorinde Dröse
Deutschsprachige Erstaufführung
11.9.26, Thalia Theater

DIE VEGETARIERIN
nach dem Roman von Han Kang
Regie Lilja Rupprecht
Premiere 12.9.26
Thalia Gaußstraße

DER MENSCHENFEIND
von Molière
Regie Jette Steckel
Koproduktion mit den
Salzburger Festspielen
Salzburg-Premiere 15.8.26
Hamburg-Premiere 18.9.26
Thalia Theater

**FEIERABEND. EIN HAMBURGER
REIGEN DER ARBEIT**
von werkgruppe2
Regie Julia Roesler
Kooperation mit
Meine Damen und Herren
und werkgruppe2
Uraufführung 2.10.26
Thalia Gaußstraße

DSCHINNS
nach dem Roman
von Fatma Aydemir
Regie Hakan Savaş Mican
Premiere 9.10.26
Thalia Theater

**DAS WUTSCHWERT MUSS
MAN HERAUSZIEHEN, BEVOR
ES WEITERGEHT**
von Meine Damen und Herren
mit Gob Squad
Eine Produktion von Kampnagel in
Kooperation mit dem Thalia Theater
Premiere 16.10.26
Thalia Gaußstraße

**TIMM THALER ODER
DAS VERKAUFTE LACHEN**
nach dem Roman
von James Krüss
Regie Katharina Birch
Familienstück ab 10 Jahren
Premiere 31.10.26
Thalia Theater

DORNRÖSCHEN
Märchen in einem Vorspiel
und drei Akten (1902)
Komposition Engelbert
Humperdinck
Regie Anna Bergmann
Koproduktion mit der
Hamburgischen Staatsoper
Premiere 8.11.26
Staatsoper Hamburg

DRAUSSEN VOR DER TÜR
von Wolfgang Borchert
Regie Ran Chai Bar-zvi
Premiere 21.11.26
Thalia Theater

I FEEL YOU
von Antje Pfundtner und Ensemble
Regie Antje Pfundtner
ab 12 Jahren
Uraufführung 28.11.26
Thalia Gaußstraße

KABALE UND LIEBE
von Friedrich Schiller
Regie Anne Lenk
Koproduktion mit dem
Deutschen Theater Berlin
Berlin-Premiere 27.11.26
Hamburg-Premiere 4.12.26
Thalia Theater

NATION OF STRANGERS
nach dem Roman
von Ece Temelkuran
Regie Mohammed (Ziko) Ghunaim
Premiere 19.12.26
Thalia Gaußstraße – BOX

GROSSE ELBSTRASSE 275A
von Mazlum Nergiz
Regie Emel Aydoğdu
Uraufführung 16.1.27
Thalia Gaußstraße

FIGARO
nach Pierre-Augustin
Caron de Beaumarchais
Regie Antú Romero Nunes
Premiere 23.1.27
Thalia Theater

DEUTSCHLAND IM WINTER
Stückentwicklung mit
Texten von May Ayim
Regie Sarah Elisabeth Braun
Premiere 28.2.27
Thalia Gaußstraße – BOX

CASPAR DAVID FRIEDRICH
Ein Projekt von
Lisaboa Houbrechts
Regie Lisaboa Houbrechts
Koproduktion mit der
Hamburgischen Staatsoper
Uraufführung 13.3.27
Thalia Theater

GYM
nach dem Roman
von Verena Keßler
Regie Anna Stiepani
Premiere 20.3.27
Thalia Gaußstraße

**GESCHICHTEN AUS
DEM WIENER WALD**
von Ödön von Horváth
Regie Anne Lenk
Premiere 17.4.27
Thalia Theater

DIE NASHÖRNER
von Eugène Ionesco
Regie Luise Voigt
Premiere 29.5.27
Thalia Theater

Reihen und Extras

WIR MÜSSEN REDEN
Gesprächsreihe mit
Sascha Chaimowicz

**UMBRÜCHE – LITERATUR
IM NACHTASYL**
mit Deniz Utlu und
Sasha Marianna Salzmann

**EIN DEMOKRATISCHES
OKTOBERFEST**
zum 3. Oktober

SPIEGEL-GESPRÄCHE
live im Thalia Theater

FREIFLUG
Junge Regie-Talente
des Thalia Theaters

THE EMBASSY
Café International

ZUHÖREN – ERINNERN
Dialog in schwierigen Zeiten

Festivals

ALL STARS FESTIVAL
Das Festival der Mitmachen-
Theaterprojekte

FLEX BIS 6
Hamburger Schultheaterfestival
Klassen 1-6

KÖRBER STUDIO JUNGE REGIE
Festival der Theatergeneration
der Zukunft

LESSINGTAGE
kuratiert von Christina Bellinghen
30.1. bis 14.2.2027

NACHBARŞCHAFTEN
Ein transkulturelles Festival

● **GLORIA ODOSI** 2001 in Berlin geboren. Studium an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig. Von 24/25 bis 25/26 am Schauspielstudio am neuen theater und Thalia Theater Halle engagiert. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **JEREMY MOCKRIDGE** 1993 in Bonn geboren. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Von 17/18 bis 25/26 am Deutschen Theater Berlin engagiert. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **CATHÉRINE SEIFERT** 1977 in Münster geboren. Studium an der Westfälischen Schauspielschule in Bochum. Von 2002 bis 2005 am Schauspielhaus Bochum engagiert. 2005 Wechsel ans Schauspielhaus Zürich. 2019 erhielt sie den Theaterpreis Hamburg – Rolf Mares. Seit der Spielzeit 09/10 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **CAROLINE JUNGHANS** 1984 in Dresden geboren. Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Erstengagement am Theater Chemnitz. Ab 13/14 Schauspiel Stuttgart, seit 19/20 Schauspiel Hannover. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.





Kooperationen

KEIN ZEICHEN VON SCHWÄCHE Warum für Sonja Anders ● das Theater keine Trutzbürg ist

Claus Leggewie hat in *Kultur der Kooperation* den intrinsischen Wert von Kooperation mit Empathie begründet, die dem Menschen eingeschrieben ist. Der Glaube an den Homo cooperativus als einen, der grundsätzlich die Kooperation dem Eigennutz vorzieht, ist für ihn eine Antwort auf eine globale (und nationalistische) Welt, die sich gerade vor allem über Abgrenzung definiert. Leggewie hält dies für überwindbar. Er führt das Spiel (das der Kinder, aber auch das auf dem Theater) als Beispiel an, wie der Mensch empathisch und emergent, also aus sich heraus, handelt – und sieht dies als hoffnungsspendendes Prinzip für unsere Zeit.

Dieser Gedanke gefällt mir. Als Theatermacherin bedeutet das für mich: gemeinsam ein Zeichen gegen Konkurrenz und Alleinanspruch setzen und uns üben im Kooperieren, Koproduzieren, Vernetzen – im Zuhören und manchmal auch Miteinander-Streiten. In Verbundenheit und Respekt, tolerant und freudvoll. Vielleicht ist es Zeit, nicht nur besser zu spielen, sondern das Spiel selbst neu zu denken.

Auch wenn für Kulturinstitutionen kooperative Denkweisen eine Herausforderung sind, können sie ein Geschenk sein. Kooperationen erfordern institutionelle und inhaltliche Offenheit, das Absehen von eigenen Bedürfnissen und vor allem eine gute Organisation. Es braucht Vertrauen, klare Regeln und die Bereitschaft, eigene Interessen zugunsten eines größeren Ganzen zu relativieren. In einer Welt, die auf Konkurrenz setzt, ist dies in meinen Augen kein Zeichen von Schwäche, sondern von strategischer Klugheit. Man lernt voneinander und gewinnt an Schlagkraft. Auch in Bezug auf den sogenannten Kulturkampf, der uns durch reaktionäre Kräfte regelrecht aufoktroziert wird, nützen Zusammenschlüsse mehr als gegenseitige Konkurrenz.

Vor einem Jahr sind wir in Hamburg gestartet und haben unter anderem im Rahmen unseres Eröffnungsfestivals *Thalia Goes Open Air* auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz Verbindungen aufgenommen zu verschiedenen Initiativen, Bündnissen und natürlich zu Kulturinstitutionen. Die entstandenen Kooperationen machten von Beginn an Freude und ergaben Sinn.

11

● Sonja Anders ist in Hamburg geboren und aufgewachsen, arbeitete als Dramaturgin am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Staatstheater Stuttgart und ab 2000 unter der Intendanz von Ulrich Khuon am Thalia Theater. Von 2009 bis 2018 war sie Chefdramaturgin und stellvertretende Intendantin am Deutschen Theater Berlin. Bis zum Sommer 2025 Intendantin am Schauspiel Hannover, ist sie seit 25/26 Intendantin des Thalia Theaters.



Ein Beispiel der letzten Spielzeit zeigt die außergewöhnliche Verbindung zweier europäischer Theater: Das Thalia Theater und die Theaterkompanie NITE Groningen haben neben den Vorstellungen in Hamburg mit der Koproduktion *HOPE* zehn Vorstellungen in den Niederlanden gespielt. Das Publikum in Amsterdam, Rotterdam, Utrecht, Den Haag und Groningen feierte eine Hamburger Inszenierung. Dabei geht es interessanterweise auch im Stück selbst um gemeinschaftliches Denken versus Konkurrenz, Zusammenhalt versus Spaltung, um das Gruppengefüge versus Hierarchie! Es geht darum, was wir voneinander lernen, wenn wir aus unserem engen Denken heraustreten und Differenz als Chance begreifen.

Darüber hinaus ist das Schöne, dass sich zwei Theater vereint und davon profitiert haben, dass zwei Ensembles zusammengewachsen sind. Unter der Regie des NITE-Intendanten Guy Weizman entstand ein besonderer Spirit auf den Proben, der sich auf die Bühne überträgt. Empathie, Improvisation und hierarchiearmes Miteinander auf und hinter der Bühne prägen den Kosmos dieser Inszenierung.

Unsere Kooperationspartner*innen 26/27 sind: die Hamburgische Staatsoper mit einem künstlerischen Austausch, Kampnagel, werkgruppe2, Meine Damen und Herren und das Lichthof Theater, die bei uns spielen, die Salzburger Festspiele, die den *Menschenfeind* mit uns herausbringen, und die Ruhrfestspiele als verlässlicher Partner.

Ein besonderes Experiment ist eine Koproduktion mit dem Deutschen Theater Berlin. Gemeinsam wird *Kabale und Liebe* unter der Regie von Anne Lenk produziert: Mitglieder beider Ensemble werden Schillers Klassiker spielen – in Hamburg sowie in Berlin.

In der Stadt sind es Stiftungen, die gemeinsam mit uns denken und uns unterstützen, Museen, mit denen wir Projekte planen, Initiativen wie Hanseatic Help, deren Arbeit wir sehr schätzen, unsere Partnerschulen, Medienhäuser, Theatergruppen und andere Partner*innen in und um Hamburg herum!

Der kleinste Nenner aller Beteiligten ist dabei: Menschlichkeit und ein gerechtes und demokratisches Miteinander. Gemeinsam gegen Hass, Ausgrenzung und Polarisierung vorgehen! Gemeinsam für Demokratie und eine offene Gesellschaft eintreten!

● Alle Infos zum Programm unter
→ thalia-theater.de/stuecke

AUF EIN STÜCK KUCHEN

Ein Gespräch mit Elvin İlhan ●
über Nachbarschaft, Sichtbarkeit
und Begegnung

Johanna Vater: Was bedeuten Nachbarschaften für dich?

Elvin İlhan: Ich bin in der Türkei geboren und aufgewachsen. Dort gibt es ein Sprichwort: »Kauf dir kein Haus, keine Wohnung, sondern Nachbar*innen.« Das hat mich sehr geprägt. Wir haben in einem Mehrfamilienhaus mit vielen Parteien gelebt. Für mich war es selbstverständlich, von Wohnung zu Wohnung zu gehen, »Hallo« zu sagen und ein Stück Kuchen zu essen. Wenn meine Eltern noch bei der Arbeit waren, war ich oft bei den Nachbar*innen und habe mit deren Kindern gespielt. Heute ist das anders. Ich kenne meine Nachbar*innen kaum – weder hier noch in meinem Elternhaus. Viele sind weggezogen, man lebt stärker für sich, ist beschäftigt, online, unterwegs. Diese Selbstverständlichkeit von Nähe, wie ich sie in meiner Kindheit kannte, ist verloren gegangen.

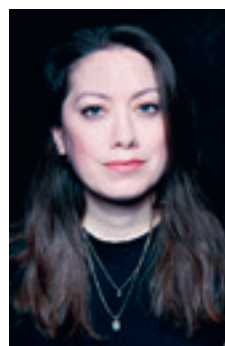
Vater: Und genau da setzt das Festival an?

İlhan: Der Ausgangspunkt für das Festival war der Veranstaltungsort in Altona, einem sehr diversen Stadtteil in Hamburg. Hier leben – wie in einem Mehrfamilienhaus heute – viele unterschiedliche Menschen Tür an Tür, ohne sich wirklich zu kennen. *Nachbarschaften* ist der Versuch, Räume zu schaffen, in denen Begegnung möglich wird. Wirkliche Begegnung – nicht nur ein Nebeneinander. Die Frage ist: Wer sind wir in einer Stadt? Sehen wir uns überhaupt noch? Und wenn nicht – wie kommen wir wieder ins Gespräch? Ich glaube, Zugehörigkeit entsteht nicht abstrakt, sondern durch konkrete Begegnung. Durch dieses einfache Gefühl: Ich werde gesehen, ich sehe die anderen.

Vater: Richtet sich das Festival bewusst an ein anderes Publikum als klassische Theaterformate?

İlhan: Ja, das war von Anfang an ein zentraler Gedanke. Die erste Ausgabe 2021 stand im Kontext des 60. Jahrestags des Anwerbeabkommens zwischen Deutschland und der Türkei, deshalb lag der Fokus zunächst stark auf den türkeistämmigen Communities in Hamburg. Mittlerweile richtet sich das Festival aber auch an andere Gemeinschaften. Mit dem Programm wollen wir Menschen ansprechen, die sonst nicht ins Theater gehen. Und das heißt

● Elvin İlhan, geboren 1991 in Antalya, kam 2003 erstmals nach Deutschland. Nach ihrem Studium der Deutschen Sprache und Literatur in Ankara führte sie ein DAAD-Stipendium für den Master nach Hamburg. Sie war Dramaturgieassistentin am Thalia Theater und kuratiert seit 21/22 das transkulturelle Festival *Nachbarschaften*, zunächst im Team, seit 25/26 als alleinige Kuratorin. 2023–25 Dramaturgin am Schauspiel Hannover, seit 2025 Dramaturgin am Thalia Theater.



auch: nicht nur ein Programm zu machen und zu hoffen, dass sie kommen, sondern wirklich in Kontakt zu gehen. Zu fragen: Was interessiert euch? Was hält euch davon ab zu kommen? Diese persönliche Ansprache kostet Zeit, aber sie verändert etwas. Ich bin über die Jahre mit vielen Menschen in Kontakt gekommen und mittlerweile ist das Festival für mich selbst zu einer Art Nachbarschaft geworden. Man trifft sich wieder, kommt ins Gespräch, vertraut sich. Es gibt auch Reibung, klar – aber auf einer gemeinsamen Grundlage.

Vater: Und was heißt das für die Auswahl der Künstler*innen?

İlhan: Für mich ist wichtig, Menschen Raum zu geben, die im deutschsprachigen Theater oft weniger sichtbar sind oder sich ihren Platz hart erkämpfen mussten – insbesondere Künstler*innen mit Migrationserbe. Ihre Themen, Erfahrungen und Perspektiven sollen bei *Nachbarschaften* zentral sein. Wir verstehen uns so oder so als (post)migrantisches Theater, weil das unserer Gesellschaft entspricht. Diese Themenkomplexe sollen sich im Spielplan wiederfinden und langfristig verankert sein. Deshalb ziehen sich Formate wie die Literaturreihe *Umbrüche*, kuratiert von Deniz Utlu und Sasha Marianna Salzmann, oder *Zuhören – Erinnern*, gestaltet von The Embassy, durch die gesamte Spielzeit. Auch Abende wie *Verwandlung*, *Dschinns* und *Große Elbstraße 175a* sind thematisch unmittelbar mit *Nachbarschaften* verbunden.

Vater: Was, würdest du sagen, ist die Kraft einer guten Nachbarschaft?

İlhan: In einer guten Nachbarschaft verbindet man sich, achtet aufeinander und nimmt sich wahr. Wenn man seine Nachbar*innen kennt, merkt man, wenn es jemandem nicht gut geht, und bietet Unterstützung an. Ich denke dabei oft an ein ganz einfaches Bild: einen Kuchen. Du kannst einen Kuchen nicht nur aus Mehl machen. Du brauchst verschiedene Zutaten – Eier, Milch, Zucker, vielleicht Nüsse. Erst durch diese Mischung wird er gut. So ist es auch mit Gesellschaft. Unterschiedliche Perspektiven machen sie lebendig. Ohne sie wird alles sehr einseitig. Und genau darum geht es bei *Nachbarschaften*: diese Unterschiede zusammenzubringen – und daraus etwas Gemeinsames entstehen zu lassen.

● Alle Infos zum Festival unter
→ thalia-theater.de/nachbarschaften

● JULIAN GREIS 1983 in Hattingen geboren. Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Spielte am Landestheater Esslingen und am Düsseldorfer Schauspielhaus sowie am Schauspielhaus Graz. Boy-Gobert-Preis 2012, Hamburger Theaterpreis – Rolf Mares 2014. Seit der Spielzeit 09/10 am Thalia Theater.



● **JANNIK HINSCH** 1994 in Rastatt geboren. Studium an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig, danach Erstengagement am Staatsschauspiel Dresden. 2022 Auszeichnung mit dem Erich-Ponto-Preis. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **TOINI RUHNKE** 1993 in Henstedt-Ulzburg geboren, studierte an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Seit der Spielzeit 18/19 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **OLIVER MALLISON** 1971 in Essen geboren. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Ensemblemitglied am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Schauspielhaus Zürich, an den Münchner Kammerspielen. Theater-heute-Nachwuchsschauspieler des Jahres 2000. Seit 15/16 am Thalia Theater.



● **PATRICK BIMAZUBUTE** 1996 in München geboren. Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Bereits während seines Studiums gastierte er am Hessischen Landestheater Marburg. Von 21/22 bis 23/24 am Residenztheater München engagiert. Seit 25/26 im Ensemble des Thalia Theaters.



THEATER IN SCHWELLENZEITEN

Nach dem hochgelobten *Sankt Falstaff* von Ewald Palmetshofer setzt Luise Voigt in dieser Spielzeit ihre Beschäftigung mit politischen Stoffen fort. Mit *Die Nashörner* von Eugène Ionesco inszeniert sie eine hochaktuelle Polit-Parabel über den Einbruch totalitärer Ideen und die verführerische Kraft einer Massenbewegung. Was, wenn wir zu schwach sind, eine Gefahr zu erkennen, die inmitten unserer Demokratie wurzelt und sie fundamental angreift?

Ausgehend von Fragen nach Widerstand und Verantwortung beschreibt Luise Voigt im folgenden Text unsere Gegenwart als eine Schwellenzeit: eine Phase des Umbruchs, in der große Visionen wieder Konjunktur haben. Statt fertiger Zukunftsbilder plädiert sie für offene, forschende Prozesse im Theater ebenso wie im gesellschaftlichen Denken.

Noch vor einem Dreivierteljahr habe ich in einem Beitrag für Theater heute eine Zeitdiagnose und Prognose gewagt. Ich schrieb vom letzten Aufbäumen einer alten, überkommenen Ordnung gegen einen notwendigen und daher unabwendbaren Wandel, der das Patriarchat zurückdrängen wird. Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher. Meine damalige Vision für die Zukunft wurde von der Gegenwart erschüttert.

Trotzdem stelle ich eine weitere Diagnose ins Zentrum meiner Betrachtung. Sie geht aus dem Titel hervor und ist alles andere als originell; sie lautet, wir leben inmitten eines großen Umbruchs, einer Zeitenwende, wir sind Bewohner*innen einer Schwellenzeit. Das haben wohl alle mitbekommen, das ist nicht mein Punkt, aber die Frage, wie wir damit umgehen, halte ich für entscheidend.

Eine dieser Tage ebenfalls oft vernehmbare Diagnose lautet, uns fehlen Visionen für die Zukunft, verursacht durch ein sich nicht ein-

lösendes Chancengleichheits- und Aufstiegsversprechen und den daraus resultierenden Abstiegsängsten, die in Sozialneid und Resentiment münden. So weit, so klar und auch so langweilig, weil es immer dasselbe zu sein scheint. Bei dem Wort Visionen allerdings fiel mir dieser Tage mein früherer Professor Heiner Goebbels ein, der einmal äußerte, Menschen mit Visionen seien ihm unheimlich.

Als Studentin hatte ich mich von dieser Aussage ertappt gefühlt, dachte ich doch, eine Künstlerin müsse Visionen haben. Seine Aussage ist sicherlich als ein Plädoyer für die Offenheit künstlerischer Prozesse, für ergebnisoffenes und kollektives Arbeiten zu verstehen. Doch ist sie auch politisch. Wir wissen aus dem 20. Jahrhundert nur allzu gut, was die großen Visionen angerichtet haben. Und wir wissen, wer jetzt gerade die großen Visionen für uns formuliert. Vom Wiedererstarken der Nation, von der Erweiterung des Territoriums (zu alter Größe, gen Westen, gen Mars) bis hin zur Überwindung des Todes.

Und mal unabhängig davon, ob nun Menschen mit Visionen per se für unheimlich zu halten sind oder nicht, ist vielleicht nicht das Fehlen von Visionen das Problem, sondern dass wir ihnen gegenüber nicht ausreichend gewappnet sind, dass wir zu anfällig geworden sind für sie. In einer Schwellenzeit zu leben, birgt wohl in erster Linie die Herausforderung, keine klar umrissene Zukunft vor sich zu haben und dennoch nicht auf faule Kompensationsangebote in Form großer Visionen hereinzufallen.

Im Theater, dieser, wenn's gut läuft, kleinen Versuchskammer, sind wir gewohnt, zu improvisieren, uns in etwas zu stürzen, ohne zu wissen, was dabei herauskommt. Am Ende zielt es auf eine Aufführung ab, aber unterwegs dahin müssen wir uns oft ins Offene begeben.

Und während Visionen auf bereits vorhandenen Vorstellungen beruhen, auf Vorstellungen also, die überholt sein können wie die Mär vom immerwährenden Aufstieg, oder zutiefst ideologisch wie der entfesselte Egoismus einer Ayn Rand, der Lieblingsautorin Donald Trumps sowie vieler Amerikaner*innen, können performative, frei forschende Ansätze womöglich Räume öffnen und Zukünfte in Erscheinung treten lassen, die wir in unseren Visionen nicht sehen können. Das ist zugegebenermaßen ein recht abstrakter Gedanke, und ich bekomme ihn nur anhand meiner eigenen Schlussfolgerungen, zum Beispiel für meine Arbeit, konkreter.

Dominierend ist da das Gefühl, nicht weitermachen zu können wie bisher. Ich habe das drängende Bedürfnis, neue Pfade einzuschla-

gen, ohne zu wissen, welche. Ich habe keine Vision. Aber anstatt darin ein Problem zu sehen, versuche ich, meine Ratlosigkeit ins Handeln zu überführen. Zunächst, indem ich dazu in intensiven Austausch gehe, mit Kolleg*innen, Ansprechpartner*innen aus theaterfernen Bereichen sowie in meinem privaten Umfeld. Dann, indem ich meine gewohnten Pfade auf den Prüfstand stelle. Man kann gerade miterleben, wie bestimmte Texte und Autor*innen von rechts vereinnahmt werden, die in unserem Repertoire sind. Oder wie ein bestimmter künstlerischer Gestus, das Widerständige, das Die-Kontroverse-Befeuernde beispielsweise, ungewollt ins falsche Horn blasen kann, wie wahrscheinlich erst kürzlich bei den Lessingtagen geschehen. Müssen wir da etwas umjustieren?

Zudem versuche ich, die Begriffe, mit denen ich wie selbstverständlich hantiere, zu schärfen. Was unterscheidet zum Beispiel meine Definition von individueller Freiheit und Meinungsfreiheit von der der MAGA-Bewegung und ihrer Freundin, der AfD?

Auch hat mich eine regelrechte Lern-Wut überfallen. Denn ich glaube, wir müssen jetzt den Soziolog*innen, Politolog*innen, Historiker*innen, Kultur- und Medienwissenschaftler*innen sehr genau zuhören.

Kurz, wir müssen uns zusammentun und uns gegen diese Visionen rüsten, in unseren Köpfen. Und zwar sowohl gegen die paradiesisch-großmannssüchtigen als auch gegen die apokalyptischen. Beide Varianten schalten uns als eigenständig denkende, agierende und verantwortliche Wesen aus.

Das mag alles anstrengend klingen, ich erlebe es aber in erster Linie als stärkend. Denn dieses Alles-in-mir-Bewegen und vor allem auch dieses Alles-gemeinsam-Bewegen durch unablässigen Austausch lässt wie in einer Art Ausschlussverfahren ebenso deutlich hervortreten, was unverrückbar ist, was meine unverbrüchlichen Werte sind, wofür ich einstehen will in dieser Gesellschaft. Und wenn ich das weiß, brauche ich keine Vision, dann muss ich nicht aufgehen in einer Idee anderer, meist der Aufmerksamkeitsmonopolisten, dann kann ich aktiv innerhalb meiner Möglichkeiten und zusammen mit anderen agieren. Wenn wir allerdings scrollend auf dem Sofa sitzen bleiben, dann wirken wir mit an der Verwirklichung einer Vision für die Zukunft, die die Tech-Giganten im Verbund mit dem allerneuesten Schrei, dem »demokratischen Faschismus« (Amlinger/Nachtwey) ganz unmissverständlich bereits für uns entworfen haben.

Wie John Falstaff in Ewald Palmetshofers *Sankt Falstaff* sagt:

Jetzt sind in deiner gottverdammten Zukunft wir man kann sie einfach wollen nicht darin die Toxik eine Tugend ist aus Sorge machst du Neid aus Angst wird Hass und aus Verzweiflung Wut (...)
ihr peitscht Affekte auf und melkt die bittere Milch aus unsren Emotionen giftigst (...)
ach wir werden uns sehr lange nicht davon erholen und nichts, was Zukunft möglich macht, ist seit du sitzt auf deinem Thron geschehn du stiehlt uns Zeit und Hoffnung Zärtlichkeit und Liebe auch

● **DIE NASHÖRNER**
Premiere 29.5.27, Thalia Theater

Luise Voigt ist 1985 in Nordhausen geboren. Seit 2011 als freischaffende Regisseurin an verschiedenen deutschen Stadt- und Staatstheatern wie dem Theater Heidelberg, Nationaltheater Weimar, Residenztheater München, Düsseldorfer Schauspielhaus und Schauspiel Hannover. Luise Voigt arbeitet neben ihrer Regietätigkeit als Autorin, Medienkünstlerin und als Hörspielmacherin. Eingeladen zum Berliner Theatertreffen 2025



● **CAMILL JAMMAL** 1985 in Heidelberg geboren. Studium an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Engagement am Theater Magdeburg, dann Schauspiel Hannover, Deutsches Theater Berlin und Residenztheater München sowie freischaffender Schauspieler und Musiker. Seit 25/26 als Schauspieler und Musiker am Thalia Theater.



● **MAIKE KNIRSCH** 1995 in Stendal geboren. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Bereits während ihrer Schulzeit gastierte sie am Theater der Altmark und war Mitglied des Jungen DT. Bis 19/20 am Deutschen Theater Berlin engagiert. Seit der Spielzeit 20/21 am Thalia Theater.



● **TIM PORATH** 1975 in Hamburg geboren. Studium an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Von 2000 bis 2005 am Schauspiel Hannover, danach am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, Thalia Theater, Schauspielhaus Zürich, Schauspielhaus Bochum, Schauspiel Köln. Von 2014 bis 2017 am Maxim Gorki Theater Berlin. Seit 17/18 wieder am Thalia Theater.



● **NELLIE FISCHER-BENSON** 2000 in Hamburg geboren. Studium an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Bereits während ihres Studiums gastierte sie an den Münchner Kammerspielen. 22/23 ging sie ins Ensemble des Schauspiel Hannover. Seit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



ZEIT ALS TROST

Der preisgekrönte Autor Mazlum Nergiz über sein Auftragswerk *Große Elbstraße 275a*, das in dem Thalia Gaußstraße zur Uraufführung kommen wird

Hauptfigur ist der Filmemacher Ako, der sich nach dem Tod seiner Adoptivmutter auf die Suche nach seiner Identität macht. Seine leibliche Mutter, eine kurdische Journalistin, ist nicht bei einem tragischen Autounfall ums Leben gekommen, wie ihm als Kind immer erzählt wurde, sondern hat sich nach der Flucht aus der Türkei auf dem Hamburger Flüchtlingsschiff Casa Marina in der Großen Elbstraße 275a das Leben genommen.

Die Künstlerin Roni Horn schreibt: »Wenn du an einem Fluss stehst, oder eigentlich an jedem Gewässer – einem Ozean, einem See –, setzt sich eine ganze Geschichte von Träumen in Bewegung. Ganz besonders spürst du das aber am Fluss, weil es hier eine Beziehung zur Zeit gibt. Es kommt immer etwas auf dich zu und bewegt sich von dir weg.«

Die Figuren und Motive in dem Theaterstück *Große Elbstraße 275a* bewegen sich auch ständig auf mich zu und wieder weg wie verlorenes Treibgut – und meine Arbeit ist es, geduldig über der Wasseroberfläche zu warten. Worauf? Auf dass die Beziehung zur Zeit, die ich hier entwerfe, und die Geschichte von Träumen, die ich erzähle, zusammenlaufen und sich zu einem gemeinsamen Brennpunkt verdichten. Eine Konstellation bilden. Bis es endlich so weit ist – hier einige Spuren, die mich auf eine Reise geschickt haben, über meine Ankunft als Säugling in Hamburg, der seine ersten Monate auf einem Schiff gelebt hat, zu schreiben.

Elbe, 2020
Der Fluss glitzert in der Sonne. Zwei hässliche Bürogebäude versperren mir die Sicht auf die Elbe. Das Schiff, nach dem ich suche, liegt lange schon nicht mehr hier, wo ich jetzt stehe, Große Elbstraße 275A. Vielleicht verrottet es irgendwo auf einem Friedhof für Dinge.

Ich rufe meine Mutter an und frage sie, deren Zeitpunkte ihres Lebens langsam, aber sicher ineinander gleiten, woran sie sich erinnert, als sie mit meinem Vater, mit mir und hochschwanger mit meiner Schwester 1993 auf die Casa Marina gebracht wurde, einem Wohnschiff für Geflüchtete.

»Es war schlimm.«
»Ja, ok –«

Es ist das erste Gespräch, das wir führen, seitdem sie aus der Quarantäne raus ist. Ihre Stimme ist kratzig. Sie sagt, sie habe ständig Durst, sie könne so viel trinken, wie sie wolle, er gehe einfach nicht weg, der Durst, wie ein lästiger Fleck. Während der zwei Wochen, die sie eingesperrt war, rief ich sie jeden Tag an. Sie küsste zum Abschied der Videocalls den Bildschirm. Meine Schwester schimpfte hinterher mit ihr, dass sie ihr Smartphone versaut hätte.

»Ich brauch Details, Mama.«

Sie überlegt. Ein Hund springt ins Wasser. Sein Besitzer schreit.

»An Fanta.«
»Wie – Fanta?«
»Dein Vater hat in der Zeit in einem Imbiss in Altona gearbeitet. Er kam nachts immer mit Plastiktüten zurück, voll bepackt mit Döner-taschen, die in Alufolie gewickelt waren, und Dosen eiskalter Fanta. Seitdem liebe ich Fanta.«

Sie legt das Smartphone weg, ruft nach meiner Schwester und bittet sie, ihr welche zu kaufen. Presslufthammer zertrümmern ganz in meiner Nähe etwas. Eine Ente taucht ihren Kopf ins Wasser. Sie schüttelt sich.

»An was noch?«
»Mir war ständig schlecht.«
»Du warst ja auch schwanger.«
»Es war laut. Kinder rannten auf den feuchten Fluren hin und her. Männer schrien, schlugen sich oder ihre Frauen. Du hast alles, alles gehört.«

Eine Möwe sitzt auf einer Laterne und erleichtert sich. Sie trifft ein vorbeifahrendes Auto.

»Eine Frau hat sich in ihrer Kabine erhängt. Ihr Baby lag auf dem Bett, direkt unter ihr.«

Ein Obdachloser, von einer weinroten Decke umhüllt, läuft an mir vorbei. Er bleibt stehen und packt etwas aus. Ein Sandwich. Er wirft es sich ganz in den Mund. Die Folie gleitet sanft auf den Boden.

»Weißt du mehr über sie?«
»Sie kam aus Diyarbakir, sogar aus unserem Viertel, sagt dein Vater, gebildete Frau. Sie ist auch, wie ich, schwanger aus dem Land geflohen. Weißt du, wie sie es aus der Türkei geschafft hat? Die ist einfach nachts in die Mariza gestiegen und auf die andere Seite geschwommen, nach Griechenland.«

Ein Hund springt ins Wasser. Der Besitzer schreit.

»All die Mühen«, sagt meine Mutter, »und dann das.«
»Und was ist mit ihrem Kind passiert?«
»Ja«, fragt mich meine Mutter zurück wie ein Echo, die Stimme, die nie schweigen kann, wenn man spricht, aber niemals zuerst etwas spricht, und Worte nur zurückschickt, »was ist mit ihrem Kind passiert?«

Mariza, 1993
Die letzten Sonnenstrahlen flirren über dem Horizont. Sie wartet, bis es dunkel wird. Sie wartet noch ein bisschen. Dann schließt sie die Augen und taucht ein. Sie schwimmt durch den Grenzfluss, von der Türkei nach Griechenland – tatsächlich, sie schwimmt einfach so von einem Land ins nächste, und keiner hält sie auf. Sie erreicht das andere Ufer. Sie legt eine Hand auf ihren Bauch. Etwas in ihr lebt. Das Wasser leuchtet wie Aluminium. Sie atmet schnell. Sie muss sich beruhigen. Alles ist nass. Sie atmet tief ein. Der Geruch von Salz. Das Meer ist nicht weit weg, das weiß sie. Sie dreht sich um. Die Landschaft vor ihr ist sandig. Irgendwo in ihrem Gehirn verrät ihr eine Verbindung, dass es kleine Dünen gibt, die nur wenige Tage existieren, bevor sie der Wind wieder auflöst, dann gibt es welche, die sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte bilden, und auch welche, die über Jahrtausende und noch längere Zeiträume entstehen. Städte, die auf Dünen erbaut worden sind: San Francisco zum Beispiel – warum weiß sie das? Dann fällt sie um.

Tigris, 2007
Sonnenschirme sprießen aus dem Tigris. Tote Haut pellt sich von meinem sechzehn-jährigen Körper, der jetzt einen deutschen Pass besitzt. Ich pule Fetzen von meiner Schulter und übergebe sie dem Fluss. Ich bin in Hasankeyf im Südosten der Türkei.
Diese Erinnerung liegt inzwischen in einer untergegangenen Landschaft.

»Ganz in der Nähe verstecken sich Guerillas in den Höhlen«, sagt meine Mutter. Wir liegen auf einem mit Teppichen ausgelegten Floß. Sie

knackt Sonnenblumenkerne und lässt dabei ihren Finger umherschwirren. Das Zeichen bedeutet, sie sind überall. Ein Flussdampfer kündigt sich an. Das Horn klingt wie ein Tier unter Schmerzen. Plötzlich befürchte ich, gleich könne Krieg ausbrechen. Junge Kellner servieren Tee auf riesigen Silbertablets, die sie mit einer Hand tragen. Ihre Arbeitskleidung ist übertrieben und praktisch zugleich: Sakko, Hemd und Fliege, dazu Badeshorts.

Im Jahr 2020 erreichte das Wasser Hasankeyf. Die Stadt liegt jetzt unter einem künstlichen See begraben. Auch ihre aus Kalkstein geschlagenen Höhlen sind geflutet. Sie können bis in die Jungsteinzeit datiert werden. Der Staudamm soll eine Lebensdauer von hundert Jahren haben. Zeit als Trost: Irgendwann kommt alles zurück.

Elbe, 1993
Ein Ehepaar sucht nach passenden Büchern für Kinder, genauer: ihr Kind. Bald kommt es. Wie ein Paket. Das Kind – nennen wir es: Ako. Die Frau, Akos neue Mutter, will seinen Namen behalten. Schön kurz, denkt sie. Der Mann starrt aus dem Fenster, auf seinem Schoß ein teurer Katalog über Dünen. Die Frau schmökert in einem dicken Buch voller Legenden – nicht kindertauglich erzählt, aber es gefällt ihr sehr.

»Es war einmal ein Kaiser. Er dachte darüber nach, wie er die Zukunft kontrollieren könnte. Er wollte sich nämlich zur Quelle der Wahrheit ernennen. Die Geschichte sollte mit ihm beginnen.«

Sie schlägt es zu, kauft es und noch einige andere. Geschichten soll ihr Sohn lesen, viele und nur schöne.

● **GROSSE ELBSTRASSE 275A**
Uraufführung 16.1.27, Thalia Gaußstraße

Mazlum Nergiz, 1991 in Diyarbakir geboren. Von der Spielzeit 19/20 bis 22/23 Dramaturg am Schauspiel Hannover sowie am Maxim Gorki Theater und am Theater Rotterdam. Seit der Spielzeit 23/24 Mitglied der Leitungsgruppe am Schauspielhaus Wien. Mazlum Nergiz schreibt Theaterstücke, Prosa, Essays. Ab 2027 wird er gemeinsam mit Florian Borchmeyer die Leitung des Festivals Theaterformen übernehmen.



● ICH GLAUBE,
WIR MÜSSEN VIEL
ÜBER HEIMAT
NACHDENKEN. SEHR
VIEL. DENN DIESES WORT
BERÜHRT DAS HERZ
DER MENSCHEN.
UND WIR KÖNNEN DIE
POLITISCHEN PROBLEME
DER HEUTIGEN WELT
NICHT LÖSEN, OHNE UNS
MIT DER POLITIK
DER GEFÜHLE
AUSEINANDERZUSETZEN.
OHNE UNS MIT
DEM HERZEN
DER MENSCHLICHKEIT
ZU BESCHÄFTIGEN.

(Ece Temelkuran)

● **LISA HAGMEISTER** 1979 in Berlin geboren. Studium an der dortigen Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch. Engagement am Düsseldorfer Schauspielhaus. Boy-Gobert-Preis 2008, Theaterpreis Hamburg – Rolf Mares 2019. Seit der Spielzeit 06/07 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **SİNAN GÜLEÇ** 1995 in Konstanz geboren, zog 2005 mit seiner Familie in die Türkei. Erste Bühnenerfahrung in Ankara. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Erstes Festengagement 24/25 am Schauspiel Köln. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **GABRIELA MARIA SCHMEIDE** 1965 in Bautzen geboren. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Engagements am Berliner Ensemble und Theater Bremen. Theater heute-NachwuchsschauspielerIn des Jahres 1992, Kurt-Hübner-Preis 1996, Grimme-Preis 2001, Hamburger Theaterpreis – Rolf Mares 2013, Deutscher Filmpreis 2020. Seit der Spielzeit 09/10 am Thalia Theater.



● **TORBEN KESSLER** 1975 in Bielefeld geboren. Studium an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Engagements am Theater Freiburg, Schauspiel Leipzig, Schauspiel Frankfurt, Düsseldorfer Schauspielhaus und Schauspiel Hannover. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.





WENN ICH WÄHLEN KANN: LINSENSUPPE!

Die von großem Publikums-
zuspruch begleitete Reihe
Wir müssen reden mit Sascha
Chaimowicz ● steht für das
Theater als offenem Raum.

Sonja Anders: Was ist dein Antrieb für die
Reihe *Wir müssen reden*?

Sascha Chaimowicz: Wir gehen gegenwärtig
sehr aufgeraut miteinander um. Es fehlt das
Zuhören, die Bereitschaft, ein Argument stehen
zu lassen, vor allem, wenn es einem nicht passt.
Das Besondere an unserer Gesprächsreihe ist:
Ich spreche eine Stunde oder länger mit einer
Person, ohne Ablenkung. Wie selten das gewor-
den ist! Beide Seiten wissen: Alles darf gesagt
werden. Es gibt keine Vorabregeln. Das emp-
finde ich als Privileg, gerade weil bei Meinungs-
unterschieden sonst schnell ein Lagerdenken
einsetzt. Ich möchte, dass man unterschiedliche
Positionen abbilden und respektvoll diskutieren
kann, ohne dass der Diskurs verhärtet.

Anders: Thematisch interessiert dich dabei
auch die Untersuchung von Gesellschaft?

Chaimowicz: Mich treibt die Frage um: In was
für einem Land leben wir – und in welchem
wollen wir leben? Haben wir noch eine gemein-
same Vorstellung davon? Als kürzlich der Ent-
wurf für ein Regierungsprogramm der AfD in
Sachsen-Anhalt erschien, was auch Kulturpo-
litik neu denken will, wurde mir klar: Da entwirft
eine Partei ein völlig anderes Land, mit anderen
Theatern, anderen Gebäuden, anderen Werten.
Ich glaube: Auch die sogenannte Mitte muss
sich überlegen, was sie eigentlich will.

Anders: Du streust die Themenbereiche sehr
breit. Ist das der Versuch, Gesellschaft als
etwas Universales zu begreifen?

Chaimowicz: Wir verzichten bewusst auf aktive
Parteipolitiker*innen. Polit-Duelle sieht man in
Talkshows genug. Mich treibt die Neugier: Was
denken Menschen jenseits der Partei-Rheto-
rik? Mit Kinderbuchautorinnen, Moderatoren
oder Pianisten über Gesellschaft zu sprechen,
finde ich oft aufschlussreicher als mit Politikern,
bei denen man weiß, was kommt.

Anders: Glaubst du, dass die Zuschauenden
deshalb so zahlreich kommen?

Chaimowicz: Vielleicht ist es banal, aber: Jeman-
dem live zuzuhören, gemeinsam in einem Raum,
konzentriert, das ist etwas anderes als Social
Media. Dass an einem Sonntagmittag so viele
Menschen kommen, zeugt von einem Bedürf-
nis nach Fokussierung. Der Theaterraum spielt
dabei eine große Rolle. Da ist ein engagiertes,
politisch offenes Publikum. Bei der Suppe da-
nach gehen die Gespräche weiter.

● Sascha Chaimowicz
wurde 1984 in München
geboren. Er arbeitete
sechs Jahre als Redak-
teur für das Magazin
NEON, zuletzt als stell-
vertretender Chef-
redakteur. 2016 wech-
selte er zum ZEITverlag
und ist seit Dezember
2020 Chefredakteur
des ZEITmagazins, seit
2023 zusammen mit
Emilia Smechowski.



Anders: Und das über Grenzen von Meinung
oder Perspektive hinweg?

Chaimowicz: Zumindest soll es kein abgehobe-
nes, akademisches Format sein. Ich habe Ju-
gendliche im Publikum gesehen und Menschen
über siebzig. Die Idee ist: Jeder soll gedanklich
teilhaben können – und das auch mit Fragen.

Anders: Wie würdest du dabei den Unterschied
zu deiner Arbeit bei der ZEIT beschreiben?

Chaimowicz: Beim ZEITmagazin ist meine Hal-
tung: Man muss mit wirklich jedem sprechen
können, kritisch, aber respektvoll. Hier bin ich
Gastgeber. Ich lade jemanden auf die Bühne
ein. Da hilft eine gewisse Grundsympathie.

Anders: Kommen dir während des Gesprächs
auch überraschende Fragen in den Kopf?

Chaimowicz: Ich bereite mich akribisch vor.
Aber im Gespräch versuche ich, offen zu blei-
ben für das, was entsteht. Wenn es interes-
sant wird, folge ich dem. Mich interessiert,
was den Gast wirklich umtreibt, nicht das, was
er schon hundertmal beantwortet hat.

Anders: Es kommt oft dazu, dass das Publi-
kum lacht – ein schöner Moment, wenn viele
Menschen gemeinsam lachen, nicht wahr?
Chaimowicz: Unbedingt. Gerade im Vergleich
mit digitalen Debatten genieße ich hier den Hu-
mor und die Selbstironie. Wenn Menschen ge-
meinsam lachen, entsteht etwas Verbindendes.

Anders: Was ist deine intrinsische Motivation,
über Gesellschaft zu sprechen?

Chaimowicz: Ich komme aus einer Familie, in
der sehr unterschiedliche Hintergründe und
politische Haltungen zusammenkamen: ein
weißes und ein Schwarzes Elternteil, ein jüdi-
sches und ein nichtjüdisches, politisch von links
bis rechts. Trotzdem saß man immer gemeinsam
am Tisch. Wenn mich etwas sorgt, dann, dass
wir über Probleme zu wenig offen sprechen.
Wenn die Mitte bestimmte Fragen nicht ver-
handelt, übernehmen es andere.

Anders: Liegt dir das Fragen mehr als das
Äußern von Meinungen?

Chaimowicz: Ja, vielleicht ist das der Journa-
list in mir. Mir liegt das Fragen mehr als das
Antworten. Außerdem glaube ich, dass allzu
feste Positionen Gespräche manchmal eher
blockieren. Eine Haltung, die ich mir bewahren
will, ist: Es könnte auch das Gegenteil von
dem, was ich gerade denke, richtig sein.

Anders: Und deine Lieblingssuppe?

Chaimowicz: Ich denke oft bewundernd an
unseren ersten Gast Kevin Kühnert zurück,
der im Gedränge ruhig weiterlöffelte. Wenn
ich wählen kann: Linsensuppe!

● Alle Infos zur Gesprächsreihe unter
→ thalia-theater.de/reden

IN BEWEGUNG BLEIBEN

Die belgische Regisseurin Lisaboa Houbrechts ● über das europäische Theater der Gegenwart

Seit einigen Monaten lebe ich in Paris. Ich habe Brüssel verlassen, dieses Zentrum Europas, das mich kulturell geprägt hat. Dieser Schritt fühlt sich an wie eine große Befreiung. Während ich durch das bekannte Künstler*innenviertel Les Abbesses in Montmartre streife, denke ich über die Bitte nach, einen kurzen Text über das europäische Theater der Gegenwart zu schreiben.

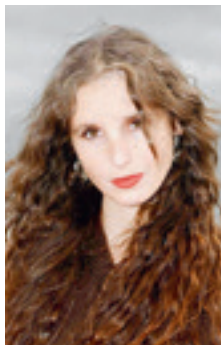
Ich beobachte: An einem beliebigen Abend finden in Paris rund sechzig Vorstellungen gleichzeitig statt. In den vergangenen Wochen habe ich in der französischen Hauptstadt Arbeiten von Künstler*innen aus Russland, Tunesien, Japan, den Niederlanden, Australien, Senegal, Italien, Albanien, Brasilien und dem Iran gesehen.

Während der Pariser Fashion Week nippe ich an meinem Cocktail, und mir fällt auf, wie überall versucht wird, ein allumfassendes Erlebnis zu erschaffen, in dem Begriffe wie »Meditation« und »Reflexion« auffallend häufig auftauchen. Insgesamt nehme ich eine ausgeprägte Tendenz wahr: die Suche nach Sinn, ein wieder-auflebender Drang nach Spiritualität, Kunst als gottesdienstähnliche Erfahrung oder mystischer Begegnungsraum in einer Welt wachsender Konflikte und Eskalationen. Ob Theater, Konzert, Choreografie oder Laufsteg – es geht um ein interdisziplinäres Gesamtkunstwerk, das den Anspruch erhebt, über die eigene Kunstform hinweg selbst zum Erlebnis zu werden.

Auch die persönlich-politische Künstlerin rückt in den Vordergrund: In La Villette sehe ich Carolina Bianchi, deren *Brotherhood* eine scharfe Kritik an Männerbünden formuliert, die Frauen systematisch ausschließen und unterdrücken. Im Théâtre de l'Odéon spricht Eddy D'Aranjo über inzestuöse Gewalt in seiner Familie und wie eng verwoben sie mit unserem gesellschaftlichen System ist. Ich erlebe ein Theater, das zugleich Vortrag ist, Dokumentation und Traum.

Ja, es gibt einen Überschuss. Aber er ist notwendig und darum ein Grund zur Freude! Er hilft uns, politische und soziale Umbrüche unserer Zeit zu begreifen – vielleicht sogar zu verarbeiten. Dass sich all dies nicht mehr in traditionellen Erzählmustern fassen lässt, ist in unseren »Post-Zeiten« selbstverständlich. Kulturelle Fragmentierung ist Realität. Programmverantwortliche sprechen oft zynisch von Überproduktion. Alles altert schnell; es gibt einen endlosen Hunger nach Neuem, und viele

● Lisaboa Houbrechts wurde 1992 geboren. Belgische Autorin und Regisseurin zahlreicher Schauspiel- und Musiktheaterproduktionen. Studierte Schauspiel an der School of Arts Gent. Sie ist seit 2022 für die künstlerische Leitung des Toneelhuis verantwortlich, gemeinsam mit Gorges Ocloo, FC Bergman, Benjamin Abel Meirhaeghe und Olympique Dramatique.



Aufführungen verschwinden, bevor sie überhaupt auf die Reise gehen können. Paris bleibt in Bewegung.

Innerhalb von drei Wochen habe ich drei unterschiedliche Versionen von *Hamlet* gesehen: von Ivo van Hove bis zu Kirill Serebrennikov. Repertoire wird nicht länger erzählt, sondern dekonstruiert: All seine Echos und Geister dürfen erscheinen. Das Repertoiretheater wird zu einem Raum essayistischer und visueller Dramaturgie. All diese neuen Tendenzen – ob Ritual, autobiografisch-politisches Drama oder zer-setztes Repertoire – offenbaren etwas spezifisch Zeitgeistiges. Die Künste öffnen sich als Echokammern unserer Traumata und schaffen Räume des Betrachtens und Innehaltens.

Ein Großteil der Arbeiten, über die ich nachdenke, entstammen der freien Szene: Autor*innentheater von Künstler*innen, die ihre persönlichen Anliegen verfolgen. Diese Produktionen reisen von Festival zu Festival, kuratiert von einflussreichen Gatekeeper*innen. Von Adelaide bis Edinburgh klopfen Künstler*innen an ihre Türen, während sich zugleich die Netzwerke der Programmverantwortlichen verfestigen und Kunstschaaffende bisweilen wie Ware gehandelt werden. Wir laufen Gefahr, dass Künstler*innen zu wenig miteinander im Austausch stehen und sich gegeneinander ausspielen lassen.

Ich selbst mache Theater und Oper in unterschiedlichen europäischen Kontexten, von Stockholm bis Barcelona. In der freien Szene inszeniere ich eigene Texte; in Repertoiretheatern arbeite ich mit mythischen Stoffen, die sich häufig mit Weiblichkeit und Unfruchtbarkeit beschäftigen. In beiden Feldern erlebe ich paradoxe Situationen: In großen Repertoirehäusern stoße ich auf institutionelle Grenzen, zugleich gibt es dort ein starkes Bedürfnis nach Erneuerung. Wiederum in den Kontexten der freien Szene müssen sich Inszenierungen zunehmend starren thematischen Vorgaben fügen und die Gruppen durch radikale Einsparungen um ihre Existenz kämpfen.

In Montmartre schlendere ich durch die Straßen und kehre in mein neues Zuhause zurück, wo ich meinen Koffer packe, um nach Bangkok aufzubrechen. In Thailand werde ich für eine zukünftige Produktion zur Performativität von Geschlecht und spiritueller Medialität recherchieren. Ich weiß, im Moment formuliere ich mehr Fragen als Antworten zum Zustand des Theaters in Europa. Ich hoffe jedoch, dass dieser gedankliche Spaziergang, für jene, die ihn lesen, eine Reflexionspause im stetigen Vorbeirauschen der Überproduktion eröffnet.

● CASPAR DAVID FRIEDRICH
Uraufführung 13.3.27, Thalia Theater

● FRANZISKA MACHENS 1984 in Hildesheim geboren. Studium an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Erstes Engagement am Schauspielhaus Zürich, ab 13/14 Deutsches Theater Berlin. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **BARBARA NÜSSE** 1943 in Essen geboren. Studium an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Von 1980 bis 1985 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, von 1986 bis 1989 am Schillertheater Berlin. Auszeichnung mit dem Gertrud-Eysoldt-Ring 2009 und dem Deutschen Theaterpreis DER FAUST 2018. Seit 10/11 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **ANDRÉ SZYMANSKI** 1974 in Chemnitz geboren. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Nach dem Studium spielte er an der Baracke des Deutschen Theaters, ab 1999 Engagement an der Berliner Schaubühne. Ulrich-Wildgruber-Preis 2011, Hamburger Theaterpreis – Rolf Mares 2014. Seit 09/10 am Thalia Theater.



● **FLORENCE ADJIDOME** 1989 in Cotonou geboren. Studium an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover. Engagement am Jungen Schauspielhaus Hamburg. Gastierte u. a. am Deutschen Theater Göttingen, Schauspiel Köln, Theater Heidelberg und Residenztheater München. Bis 2025 im Ensemble des Schauspiel Hannover, seit 25/26 am Thalia Theater.



● **BERND GRAWERT** 1962 in Remscheid geboren. Studium an der Folkwang Hochschule in Essen. Engagements u. a. am Schauspiel Köln, Düsseldorfer Schauspielhaus und Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Darstellerpreis des Landes Nordrhein-Westfalen 1992. Seit der Spielzeit 09/10 als Gast am Thalia Theater, seit 2020 als festes Ensemblemitglied.



● Christina Bellingen arbeitet seit 2012 am Thalia Theater als Dramaturgin von u. a. Luk Perceval, Kornél Mundruczó, Ewelina Marciniak und Bastian Kraft. Mit ihren Stückbearbeitungen war sie u. a. bei den Salzburger Festspielen, dem Berliner Theatertreffen und den Autor*innen theater tagen eingeladen und betreute Koproduktionen mit Namibia, Stockholm, Oslo und Gent. Sie ist Gastprofessorin für Dramaturgie an der Theaterakademie Hamburg.



● SANDRA FLUBACHER 1963 in Zürich geboren. Studium an der Zürcher Hochschule der Künste. Erstengagement am Schauspiel Köln, später Wechsel ans Schauspiel Frankfurt und ans Theater Bonn. 1991 ausgezeichnet mit dem Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen als beste Nachwuchskünstlerin. Seit 1993 Ensemblemitglied am Thalia Theater.

DAS WIDERSTÄNDIGE MITEINANDER

Christina Bellingen, ● künstlerische Leiterin der Lessingtage 2027, gibt erste Einblicke in das Festivalprogramms.

Wie antworten wir auf eine gewaltvolle Welt? Die Lessingtage 2027 suchen Gegenmomente zu Hass und Gewalt. Sie wollen berühren, das Herz ansprechen, Sinnlichkeit aktivieren und die Realität hier und da utopisch überwinden. Es wird magische und tänzerische Momente geben und die Frage gestellt: In welcher Zukunft wollen wir leben? Welche Visionen von Gemeinschaft kann Kunst spielend erzeugen, zum Beispiel durch internationale Begegnungen, Austausch und kollektive künstlerische Praxis über Ländergrenzen hinweg. Wir freuen uns auf neue Freundschaften und alte Bekannte u. a. aus China, Ungarn, Belgien, Mali, Polen und Spanien. Unsere Vision ist das widerständige Miteinander – auf der Bühne, im Zuschauer*innenraum und im Festivalzentrum!

Kompanien

Ein Fokus der Lessingtage 2027 wird die Arbeit von Kompanien sein. Eingeladen sind bekannte Theatergruppen aus verschiedenen Ländern, die seit vielen Jahren gemeinschaftliches Arbeiten praktizieren. Drei Beispiele: Die belgische Gruppe Ontroerend Goed feiert das Publikum und dessen gemeinschaftliche Kraft in ihrer humorvollen und warmherzigen Inszenierung *Thanks for Being Here* oder lässt es in *Handle with Care* gleich selbst zum Akteur werden. Die Kompanie Kulunka Teatro aus Spanien erzählt ohne Worte mit Maskenköpfen, Puppen und Musik über die alltägliche Magie des Lebens mit und ohne Behinderung.

Und Fix&Foxy aus Dänemark bringen ihre Version von *Nora oder Ein Puppenheim – A Doll's House* – in Hamburger Wohnzimmer. Gesucht werden insgesamt vier Paare, die bereit sind, drei Schauspieler*innen dieser Kompanie sowie 35 Zuschauer*innen für je einen Abend bei sich zu Hause zu empfangen (Bewerbungen bitte an lessingtage@thalia-theater.de).

Kooperationen

Eine besonders beeindruckende länderübergreifende Zusammenarbeit kommt vom Volkstheater Wien in einer Koproduktion mit dem Nationaltheater Maria Zankovetska Lvi. In *Ukrainomania – Revue eines Lebens* (Regie Jan-Christoph Gockel) begeben sich Darsteller*in-

nen aus beiden Ländern auf die Suche nach dem Autor Joseph Roth. Entstanden ist eine Revue gegen den Krieg, gegen Düsternis und Verzweiflung.

Eine weitere Kooperation verbindet sich über ganze Kontinente hinweg und ist dennoch live an beiden Orten zugleich. Das von Labime Diarra in Mali gegründete Theaterkollektiv und Festival Les Praticables erobert gemeinsam mit Stefan Kaegi von Rimini Protokoll die Straßen von Bamako. In *Mali Futur Live* machen sich zwei Performer*innen auf die Suche nach Spuren der Zukunft Europas in der Gegenwart Malis, die geprägt ist von trockener Hitze, wie sie uns der Klimawandel bald auch bescheren könnte, chinesischen Investitionen und instabiler Demokratie. Ohne Schnitte und Tricks geht es durch die Straßen, Gebäude und Innenhöfe zu den Einwohner*innen von Bamako. Live dabei und mit den Akteur*innen verbunden: die Zuschauer*innen in der Gaußstraße.

Festivalzentrum

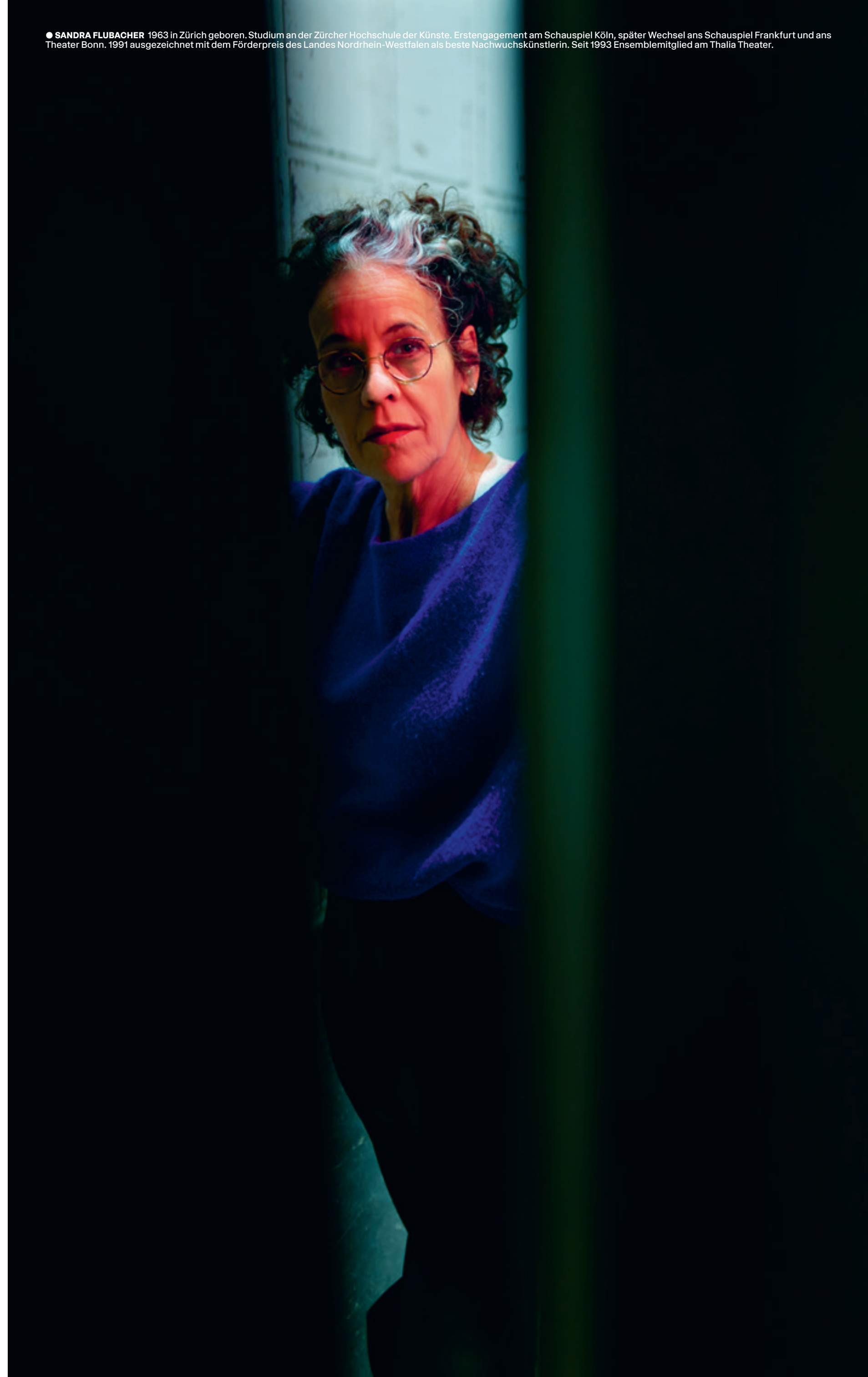
In der vergangenen Ausgabe der Lessingtage ist zum ersten Mal ein richtiges Festivalzentrum im Mittelrang-Foyer entstanden, mit Partys, Lesungen und Konzerten. Daran knüpfen wir 2027 an. Die Bühnenraumklasse der Hochschule für Bildende Kunst Hamburg (HFBK) wird gemeinsam mit ihrer Professorin, der Bühnenbildnerin Evi Bauer, dem Thalia Theater einen neuen Look verpassen. Das Festival endet nicht mit dem Verlassen der Vorstellungen! Und nach dem Theater ist vor dem Theater! Denn auch im Nachtschlaf und der Spielstätte BOX wird es Gastspiele und Late-Night-Shows geben, so dass auch mehrere Vorstellungen hintereinander besucht werden können.

Netzwerk

Mit dem Young Professionals Network wollen wir einer jungen Generation die Möglichkeit geben, sich im Fadenspiel und nicht im Wettbewerb zu bewegen. Wir laden den Nachwuchs des europäischen Theaternetzwerks mitos21 ein, als Alumni am Festival teilzunehmen, miteinander in den Austausch zu kommen, zu feiern und eigene kleine Arbeiten zu präsentieren.

Alles in allem erwartet Sie ein Programm, das, trotz aller aktuellen Entwicklungen, Hoffnung und Mut ausstrahlt, das verspielt ist, Utopien aufzeigt, Begegnungen initiiert und Lust auf Gemeinschaft macht. Schließen Sie sich an!

● **LESSINGTAGE** vom 30.1. bis 14.2.27, Programmveröffentlichung und Vorverkauf im November 2026 → thalia-theater.de/lessingtage



● **ODA THORMEYER** 1964 in Fürstenau geboren. Studium am Max Reinhardt Seminar in Wien. Ab 1983 am Burgtheater Wien engagiert, 1992 Wechsel ans Schauspiel Frankfurt, 1995 ans Deutsche Schauspielhaus Hamburg, 2000 ans Schauspiel Hannover. Seit der Spielzeit 09/10 am Thalia Theater.



● **CENNET VOß** 1992 in Alanya geboren und in Bremen aufgewachsen. Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main. Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Gastengagements u. a. am Burgtheater in Wien, am Schauspiel Köln und am Theater Bremen. Erstengagement ab 16/17 am Düsseldorfer Schauspielhaus. Seit 25/26 am Thalia Theater.



● ROSA THORMEYER 1992 in Frankfurt am Main geboren. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Bereits vor ihrem Studium spielte sie am Thalia Theater. Erstengagement am Theater Freiburg. Seit der Spielzeit 19/20 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● SAMUEL MIKEL 2002 in Sprockhövel geboren. Studium an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



● **TILO WERNER** Geboren 1969 in Braunschweig, aufgewachsen in Essen. Studium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Engagements am Maxim Gorki Theater in Berlin, am Deutschen Theater, der Schaubühne Berlin, dem Krétakör Theater Budapest und dem Burgtheater Wien. Seit 09/10 am Thalia Theater.



● **MONÉ SHARIFI** 1990 in Sanandaj-Kurdistan geboren. Studium an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg. Gastierte u. a. am Schauspiel Hannover, dem Theater Bremen und an der Württembergischen Landesbühne Esslingen. Seit der Spielzeit 25/26 am Thalia Theater.





DAS SPIEL VON LICHT UND SCHATTEN

Für die Ensemblefotos hat sich Fotograf Benne Ochs ● mit den Schauspieler*innen des Thalia Theaters auf die Suche nach Momenten, Lichtstimmungen und Begegnungen begeben.

Die meisten von uns werden eher ungern fotografiert, das ist nurallzu verständlich. Der Blick auf unser Foto, ganz anders als der Blick in den Spiegel, lässt uns mit Abstand wie auf eine*n Fremde*n blicken. Das ist ungewohnt. Und das, was wir sehen, scheint so gar nicht mit dem, was wir zu kennen meinen, übereinzustimmen. Während der Arbeit mit dem Ensemble des Thalia Theaters fiel mir auf, dass für die Schauspieler*innen noch etwas anderes Unbehagen auslösen kann. Sie sind es gewohnt, sich mit allen Facetten und Sinnen auszudrücken und gleichzeitig auch vom Publikum mit allen Sinnen erfahren zu werden. Die Kamera zwingt sie aber, sich mit nur einem kleinen Teil ihrer Sinne auszudrücken: Das Foto reduziert sie auf einen Moment, der nur angeschaut, nur mit den Augen erfahren werden kann – in gewisser Weise ungewohnt eindimensional.

Das Ensemble des Thalia Theaters zu fotografieren, war für mich ein großes Glück. So viele Porträts von interessanten und enthusiastischen Menschen machen zu dürfen, ist ein Geschenk – und eine tolle Herausforderung. Allen Persönlichkeiten in ihrer Art gerecht zu werden und gleichzeitig im vorher festgelegten Konzept zu bleiben, war manchmal ein Balanceakt. Ich habe mich mit den Schauspieler*innen vor oder nach den Vorstellungen getroffen, wir haben uns treiben lassen, auf der Suche nach spannenden Lichtverhältnissen und Motiven. Alle sind mir mit großer Offenheit und Vertrauen begegnet, sodass ich das Ensemble in seiner Emotionalität und seinem Facettenreichtum abbilden konnte.

Das Magazin lässt uns in das Thalia-Universum eintauchen, teilhaben an dieser »einen« Nacht.

● Das ganze Ensemble auf einen Blick unter
→ thalia-theater.de/ensemble

THALIA THEATER GMBH

Alstertor
20095 Hamburg
→ thalia-theater.de

Zentrale
040 32814 0
Ticket Service
040 3281 44 44
tickets@thalia-theater.de

Abo Service
040 3281 44 33
abo@thalia-theater.de

Gruppenbestellungen
040 3281 44 22

gruppen@thalia-theater.de

Mitmachen
mitmachen@thalia-theater.de

● Alle Informationen zu Preisen,
Abos und Thalia Cards finden Sie
im Thalia Serviceheft oder online
unter → thalia-theater.de/abo

Folgen Sie uns!



Oder abonnieren Sie
unseren Newsletter unter
→ thalia-theater.de/newsletter

Herausgeberin: Thalia Theater GmbH
Intendantin: Sonja Anders
Kaufmännischer Geschäftsführer: Tom Till
Redaktion: Dramaturgie, Kommunikation
Gestaltung: Bureau Johannes Erler, Selina Sterzl
Druck: Hartung Druck + Medien GmbH
Redaktionsschluss: 26.3.26, Änderungen vorbehalten!
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, FSC-zertifiziert
Bildnachweise: Alle Fotos in diesem Magazin
stammen von Benne Ochs, mit Ausnahme von:
S. 12, 33 & 40 Kerstin Schomburg, S. 19 Marcus Engler,
S. 25 Max Zerrahn, S. 34 Linde Stevens

● **MARIUS HUTH** 1993 in Frankfurt am Main geboren. Studium an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien. Gastengagements am Burgtheater und am Volkstheater Wien.
Von 19/20 bis 24/25 am Schauspielhaus Bochum engagiert. Seit der Spielzeit 25/26 Ensemblemitglied am Thalia Theater.



JETZT ABER

→ thalia-theater.de